

Wirtschaft

Dem Eigentümer aufs Dach steigen

Eine Hamburger Genossenschaft verhilft Mietern zu eigenen Solarstromanlagen. Das bislang ungenutzte Potenzial ist gewaltig. Doch es gibt auch eine Schattenseite VON FRANK DRIESCHNER

Man könnte glauben, es habe eines Kriegs bedurft, um die Hamburger vom Umweltschutz zu überzeugen. Geld spiele kaum noch eine Rolle, berichtet der Öko-Manager Matthias Ederhof, er werde mit Anfragen und Zusagen überhäuft, die Interessenten akzeptierten lange Wartezeiten. Ederhof hat, was neuerdings alle wollen: Sonnenenergie, die jeder nutzen kann – nicht nur Hauseigentümer, sondern auch Mieter.

Ederhofs Unternehmen nennt sich Energienetz Hamburg, es ist eine Bürgerenergiegenossenschaft, und er ihr Geschäftsführer, ein notorisch gut gelaunter Umweltschützer, bald 60 Jahre alt, mit kahlem Kopf und unorthodoxen politischen Neigungen, jedenfalls in diesem Milieu: Vor zwei Jahren hat er auf einem aussichtslosen Listenplatz der SPD für die Bürgerschaft kandidiert. Geschäftsführer ist ein großes Wort für einen kleinen Nebenjob: Ederhof verdient sein Geld als IT-Unternehmer, die Energiegenossenschaft leitet er nebenbei: ein Öko-Projekt mit vier Angestellten und Sitz in einem Gewerbegebiet südlich vom Flughafen. Gerade einmal 340 Hamburger halten Anteile daran. Doch neuerdings scheint es, als wachse die Initiative zu einem wichtigen Akteur in der Hamburger Energiewirtschaft heran. Denn sie bietet eine Lösung für ein hässliches Problem an, das der russische Krieg in der Ukraine für Mieter in Deutschland schafft.

Was tun, wenn jeder Kubikmeter Gas die russische Kriegsmaschine finanziert – aber die wirksamsten Sparmöglichkeiten, nämlich Wärmedämmung oder eine weniger umweltschädliche Heizanlage, Sache des Vermieters sind? Zehn Prozent einsparen könne jeder, verkündet der grüne Bundeswirtschaftsminister. Aber wie soll ein Mieter das schaffen, dem es bald nicht einmal mehr hilft, die Heizung herunterzulegen, weil sie im Sommer ohnehin nicht gebraucht wird? Und der oft auch kein Auto hat, das er stehen lassen könnte?

Ederhofs Ausweg aus dem Dilemma funktioniert so: Nachbarn in Mietshäusern tun sich zusammen und unterbreiten ihrem Vermieter mithilfe der Energiegenossenschaft ein Angebot. Er muss nichts investieren, um das eigene Haus ökologisch zu modernisieren, er stellt nur sein Dach zur Verfügung. Die Genossenschaft errichtet darauf mit dem Geld ihrer Mitglieder eine Fotovoltaikanlage, die Mieter kaufen deren Strom. Und natürlich kann jeder selbst Mitglied im Energienetz Hamburg und Miteigentümer der neuen Solaranlage werden. Hundert Euro beträgt die Mindesteinlage, dafür gibt es einen Quadratmeter Solaromodul.

Russisches Gas dient in Deutschland nicht nur zum Heizen, es erzeugt auch Strom. Zuletzt wurden etwa zehn Prozent der deutschen Elektrizität in Gaskraftwerken produziert. Seit der Stilllegung des Kohlekraftwerks Moorburg ist das Gaskraftwerk in Tiefstack die größte Anlage zur Stromerzeugung in Hamburg. Wenn mehr Strom mit Fotovoltaik erzeugt wird, sinkt die

Nachfrage nach Gasstrom, Kraftwerke wie das in Tiefstack laufen seltener. Das eingesparte Gas bleibt im Speicher und steht im besten Fall noch im kommenden Winter zur Verfügung, wenn es knapp und wertvoll sein wird.

Nun werden ein paar Quadratmeter Energiedachfläche in Hamburg einen russischen Kriegsherrn und Gasverkäufer nicht sonderlich beeindruckt. Wer in einem unsanierten Altbau wohnt, kann seinen Gasverbrauch auch nicht allein mit Sonnenstrom um zehn Prozent senken, dafür geht einfach zu viel Energie durch schlecht gedämmte Wände und altertümliche Fenster verloren. Andererseits ist das Potenzial

en. Doch bislang scheitert das an den Haus- und Grundeigentümern. Der Haus- und Grundeigentümerverband bietet seinen Mitgliedern eine Beratung zum Thema Sonnenstrom an. Im Jahr 2020 haben von 31.000 Mitgliedern nach Angaben des Verbands ganze drei dies Angebot angenommen.

Doch siehe da, die ersten Eigentümer bewerten die Lage neu. Das Beratungsangebot des Eigentümerverbands, sagt dessen Vorsitzender Torsten Flomm, werde inzwischen »deutlich mehr« genutzt. Vor dem Krieg hat die Bürgerenergiegenossenschaft sieben Jahre gebraucht, um, bescheidene 20 Anlagen für Solar-

tern den Strom günstiger anbieten, als es der örtliche Versorger in seinem Basistarif tut, so verlangt es das Mieterstromgesetz. Das kann sich immer noch rechnen, Ederhofs Genossen erwirtschaften mit ihren Sonnenstromanlagen einen bescheidenen Gewinn. Aber selbstverständlich ist das nicht. Entscheiden sich die Mieter gegen den Strom vom eigenen Dach, muss ihn der Vermieter gegen einen lächerlich geringen Betrag ins Netz einspeisen. In diesem Fall wird er mit seiner Anlage Geld verlieren. Auch darum ist die Bürgerenergiegenossenschaft für Hauseigentümer ein attraktiver Partner: Als Investorin trägt sie die Risiken; hat sie zudem die Mieter hinter sich, gibt es wenig Zweifel daran, dass diese auch einen Großteil des Stroms kaufen werden, sobald die Anlage fertiggestellt ist. »Ich glaube, wenn ein Mieter heute auf seinen Vermieter zugeht, wird er auf sehr offene Ohren stoßen«, sagt Matthias Ederhof.

Der Krieg, die Gaspreise, dazu die Hamburger Solarpflicht, die von Hausbesitzern ab 2025 verlangt, im Fall einer Dachsanierung auch Sonnenstrommodule zu installieren: Es sei eine Mischung von Motiven, heißt es beim Eigentümerverband, die Immobilieneigner nun umdenken lasse. »Plötzlich ist alles ganz einfach«, sagt Ederhof. Interessenten liefern zügig Dachpläne und Angaben zur Statik, Eigentümer lassen sich nicht drängen, sondern drängen selbst auf eine schnelle Umsetzung. Und wenn sich ein Vorhaben als unwirtschaftlich erweist, etwa weil für die elektrischen Installationen im Keller erst ein Raum saniert werden muss: Kein Problem, dann schieft der Hausherr eben etwas zu. Vor Kurzem, erzählt Ederhof, habe sich ein kompletter Kleingartenverein bei ihm gemeldet, um eine gemeinsame Solaranlage zu bestellen.

Doch der Sonnenboom hat eine Schattenseite: Binnen neun Monaten sind Solarmodule um ein Fünftel teurer geworden. Neuerdings kaufen Installationsbetriebe die begehrten Anlagen zu einem Richtpreis und erfahren erst aus der Rechnung, wie hoch die Risikoaufschläge ausfallen. Angeblich haben Importeure die Lage sogar dazu genutzt, ihre Ware noch im Hafengebiet spontan zu versteigern. So entstehen Zusatzkosten, die eine knapp kalkulierte Solaranlage unwirtschaftlich machen können. Außerdem fehlt es an Elektrikern, an Planern. Eigentlich, sagt Matthias Ederhof, müssten er und seine Mitarbeiter den Vermietern auf dem Dach steigen, um die Wirtschaftlichkeit einer darauf zu errichtenden Solaranlage zu ermitteln. Inzwischen fehlt dafür die Zeit, wenn möglich, begnügen sie sich mit Luftaufnahmen.

Noch eine Frage, Herr Ederhof: Wenn die Sonnenstromwirtschaft gar nicht so schnell wachsen kann, wie sie es plötzlich soll – könnte die Bürgerenergiegenossenschaft sich dann nicht auch um Heizungen kümmern? Das würde doch noch viel mehr Gas einsparen. Antwort: Sie könnte das nicht nur, sie tut es bereits. In einer Baugenossenschaft hat Energienetz Hamburg ein erstes Blockheizkraftwerk errichtet, das aus Biogas, letztlich also aus Abfällen der Landwirtschaft, Wärme und Strom zugleich erzeugt.



tenzial der Fotovoltaik immens. Die Sonnenstrommodule der Anlagen von Ederhofs Energiegenossenschaft sind zusammen gerade einmal 5000 Quadratmeter groß. Bei schönem Wetter erzeugen sie insgesamt ein Megawatt Strom, das ist knapp ein Prozent der Leistung des Gaskraftwerks in Tiefstack. 70 Millionen Quadratmeter ungenutzte Dachfläche gibt es aber in Hamburg, der weitaus größte Teil davon in Privatbesitz. Sollte auch nur die Hälfte davon für Sonnenstrom geeignet sein, könnte jede Hamburgerin und jeder Hamburger dort eine eigene Solaranlage mit fast 20 Quadratmeter Fläche errichten.

Zwei von drei Mietern würden gerne Strom vom eigenen Dach nutzen, ergab eine Umfrage des Ökostromanbieters Lichtblick vor fünf Jah-

stroom zu errichten – aber in diesen Tagen betreibt Ederhof gleich 25 neue Vorhaben. Und das ist nur der Anfang. Fünf Hamburger Wohnungsgenossenschaften planen zusammen mit Energienetz erste Fotovoltaik für ihre Dächer. Zusammen besitzen sie rund 24.000 Wohnungen. An eigenen Solaranlagen sind die Baugenossenschaften nicht interessiert; würden sie in großem Umfang Strom verkaufen, gingen ihre Steuerprivilegien verloren, die sie als gemeinnützige Anbieter von kostengünstigem Wohnraum genießen. Umso zweckmäßiger ist für sie das Bündnis mit der Energiegenossenschaft. Gelingt der gemeinsame Versuch, könnte das den Hamburger Strommarkt verändern.

Für einen Vermieter ist eine eigene Solaranlage nicht ohne Risiko. Er muss seinen Mie-

Von 2025 an müssen Hausbesitzer bei einer Dachsanierung Solarmodule installieren. Das scheint die Energiewende voranzubringen

Illustration: Sebastian König für DIE ZEIT

ANZEIGE

Willkommen zurück! Beim Event ZEIT für Unternehmer diskutieren wir mit Ihnen und Expert:innen über die neue Arbeitswelt nach Corona. Live in Hamburg!

Arlett Chlupka
Mitgründerin,
mevo Healthcare GmbH

Peter Baron von le Fort
Geschäftsführer
Schattschneider Sanitäts-
haus und Mitgründer,
mevo Healthcare GmbH

Dr. Johann Killinger
Geschäftsführender
Gesellschafter,
Hanseatic Energy Hub

Dr. Anne Lamp
CEO und Mitgründerin,
Tracelless

Anke Rippert
Stifterin und Vorständin,
Stiftung in guter
Gesellschaft

Partner: Adobe | BRL | INVESDOR | RADAR CYBER SECURITY | THE DO | ZOOM

Jetzt kostenfrei anmelden!